

Fesselung des Barabbas (des Bolschewismus und Marxismus) den gebundenen Christus zu befreien. Darauf kommt es doch schließlich an. Man will mit dem Rufe nach Bindungen vorläufig nur ein Surrogat des Christentums, aber noch nicht das Christentum selber; man will die „orthodoxen Knochen“ als Stützen des Staates, aber man will nicht das orthodoxe Leben selber. Losgelöst von der lebendigen Substanz des Christentums bedeutet aber jede noch so antilibérale Haltung einen Verzicht auf die Lösung der heutigen Schwierigkeiten im kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Leben. Es ist nur verkapptes Staats- und Kulturchristentum ohne innere religiöse Bewußtseinsinhalte. Das werden die Schweizer Katholiken in ihrer Einstellung gegenüber den nationalen Erneuerungsbewegungen nie vergessen, so aufgeschlossen sie sonst ihnen gegenüber sein können.

Nutzen der kirchlichen Statistik

Von Hermann A. Krose S. J.

Es gibt heutzutage Menschen — auch sehr intelligente und ganz moderne Menschen —, die ein Vorurteil gegen alle Statistik haben. Woher kommt das? Meist wohl daher, daß sie unbewußt unter dem Banne gewisser weitverbreiteter Schlagwörter stehen: „Die Statistik lügt.“ „Mit der Statistik kann man alles beweisen.“ Wahr ist, daß die Statistik, wie alles, mißbraucht werden kann und tatsächlich oft mißbraucht wird. Aber soll man auf ein Hilfsmittel zur Erkenntnis der Wahrheit, das sich durch die Praxis bewährt hat, verzichten, weil es oft mißbraucht wird? Liegt nicht gerade in der häufigen Verwendung der Statistik zu *S c h e i n* beweisen ein Fingerzeig, daß der statistischen Beweisführung an sich eine große Überzeugungskraft innewohnt und daß man das statistisch Erwiesene als besonders zuverlässig ansieht? Der häufige Mißbrauch der Statistik mahnt zur Vorsicht gegenüber angeblichen Ergebnissen der Statistik. Man muß sich erst vergewissern, auf welcher Grundlage das Zahlenmaterial beruht, ob es auf eine amtliche — staatliche oder kirchliche — Feststellung zurückgeht; ob derjenige, der sich dieser Zahlen zur Beweisführung bedient, die Befähigung zu statistischen Untersuchungen besitzt oder ein Dilettant ist, der nur mit Zahlen prunken und sie tendenziös ausschlachten will. Letzteres kommt leider nur allzu oft vor. Es ist die berüchtigte Kunst des „grouper les chiffres“. Da schreiben Menschen, die nie eine statistische Vorlesung gehört, nie ein Lehrbuch der Statistik in der Hand gehabt haben, Abhandlungen, ja ganze Broschüren und Bücher, die mit statistischen Tabellen und Berechnungen angefüllt sind, um damit den Eindruck der Gelehrsamkeit und Zuverlässigkeit hervorzurufen. Gerade die konfessionelle Polemik hat sich mit Vorliebe dieser Waffe bedient. Solche Abhandlungen Unberufener auf statistischer Grundlage, die eine mehr oder minder durchsichtige konfessionell-polemische, politische oder wirtschaftliche Tendenz verfolgen, sind es, die die Statistik in Mißkredit gebracht haben. Also eine gewisse Skepsis gegenüber privaten statistischen

Abhandlungen, die keine genügende Sicherheit für die Zuverlässigkeit des Dargebotenen gewährleisten, ist durchaus am Platze.

Unberechtigt aber ist es, wegen solcher mißbräuchlicher Anwendung statistischer Methoden die Statistik überhaupt in Bausch und Bogen zu verwerfen. Um sich von der Existenzberechtigung der Statistik zu überzeugen, muß man sich zunächst über das Wesen der Statistik klar werden. Der Sprachgebrauch hat die Bedeutung des Wortes noch nicht endgültig festgelegt. Im weitesten Sinne wird überhaupt jede zahlenmäßige Feststellung als Statistik bezeichnet. Das ist eine mißbräuchliche Anwendung dieses Ausdrucks, die vielleicht mit zu den Vorurteilen gegen die Statistik beigetragen hat. Georg v. Mayr, der Altmeister der deutschen wissenschaftlichen Statistik, bezeichnet als Statistik¹ „die auf erschöpfende, in Zahl und Maß festgelegte Massenbeobachtung gegründete Klarlegung der Zustände und Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, soweit solche in den sozialen Massen zum Ausdruck kommen“. Also nicht jedes Messen und Zählen ist schon Statistik. Voraussetzung der Statistik ist vielmehr immer eine Massenbeobachtung, und zwar muß es sich dabei um eine soziale Masse handeln, die scharf abgegrenzt, von andern unterschieden und nach bestimmten Merkmalen gegliedert ist. In diesem Sinne nehmen wir hier den Begriff der Statistik.

Der Nutzen einer solchen zahlenmäßigen Umgrenzung und Gliederung der sozialen Massen ist so einleuchtend, daß die Menschen überall und zu allen Zeiten, sobald sie eine etwas höhere Kulturstufe erreicht hatten, sich der Statistik bedient haben, wenn sie sich eine klare Vorstellung von den tatsächlichen Zuständen verschaffen wollten. Wir finden das bei den alten Kulturvölkern, den Ägyptern, Babyloniern, Israeliten, Griechen² und in höchster Vollendung bei den Römern, deren ganze Regierungskunst und deren fein ausgebildetes Steuersystem auf der Statistik als Grundlage beruhte. Die bedeutendsten Staatsmänner aller Zeiten haben daher auch den Wert der Statistik für die staatliche Verwaltung sehr hoch eingeschätzt. Es sei hier nur erinnert an den bekannten Ausspruch des großen Franzosenkaisers Napoleon I.: „La statistique c'est le budget des choses.“ In allen zivilisierten Staaten werden daher alljährlich große Summen ausgegeben für statistische Zentralbehörden, die in größeren Staaten Hunderte von Beamten und Angestellten dauernd beschäftigen. Die Kosten für Volks- und Berufszählungen gehen in größeren Staaten in die Millionen. Auch die Großstädte haben ihre eigenen statistischen Ämter. All das erfordert einen gewaltigen Aufwand an Geld und Menschenkraft, und doch denkt trotz aller Sparmaßnahmen auch in der Gegenwart kein vernünftiger Mensch daran, diese Einrichtungen abzuschaffen oder wesentlich zu beschränken. Man ist eben überzeugt, daß die für die Statistik aufgewendeten Kosten sich reichlich lohnen, daß die genaue Kenntnis der Bevölkerung, ihrer Gliederung und Zusammensetzung, ihrer Lebens-, Gesundheits- und Besitzverhältnisse von solchem Wert für die zur Leitung des Gemeinwesens

¹ Statistik u. Gesellschaftslehre I 22.

² Vgl. A. Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener. 3. Aufl. 1886.

Berufenen ist, daß der Kostenaufwand vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Der Nutzen der staatlichen Statistik wird nun allerdings meistens nicht bestritten. Aber daß auch für die Kirche die Statistik überaus wertvoll, ja notwendig ist, das will vielen gar nicht einleuchten. Was soll denn da gemessen und gezählt werden? Nicht die innere Gesinnung, nicht der Grad der Gnade, der Tugend, der Vollkommenheit. Das sind übernatürliche Güter, bei denen alle menschlichen Maßstäbe versagen. Innere Akte und kirchliche Gesinnung können daher niemals Gegenstand der kirchlichen Statistik sein. Aber die Kirche ist auch ein sichtbares Gemeinwesen und kann als solches in ihrem Bestand und in ihren Lebensäußerungen statistisch gemessen werden. Gegenstand der kirchlichen Statistik ist also vor allem der Mitgliederstand der Kirche, seine Gliederung nach Geschlecht, Alter, Familienstand und Beruf, die Veränderung dieser Bestandsmasse durch Eheschließungen, Geburten, Sterbefälle, Übertritte und Austritte; die Äußerungen des kirchlichen Lebens im Sakramentenempfang, in karitativer Arbeit, auf sittlichem Gebiete. In allen diesen Beziehungen kann und soll nur das Äußere festgestellt werden. Ein hoher Grad von Kirchlichkeit, von Teilnahme am Gottesdienst und am Sakramentenempfang ist nicht immer ein sicheres Zeichen innerer Religiosität. Die Macht der Sitte kann in kleinen Gemeinden so stark sein, daß die Nichtbeteiligung am kirchlichen Leben Nachteile, wenigstens eine Minderung des Ansehens und der allgemeinen Achtung nach sich zieht. Das wird aber eine Ausnahme sein, zumal in unserer Zeit mit ihren vielen Gelegenheiten, sich den kirchlichen Verpflichtungen zu entziehen. In der Regel wird man annehmen dürfen, daß der äußern Kirchlichkeit auch die innere Gesinnung entspricht.

Schon die genaue Kenntnis des Mitgliederstandes ist von größtem Werte für die kirchliche Verwaltung und für die Seelsorge. Seelsorglich betreuen kann man nur Menschen, von deren Existenz innerhalb des Seelsorgsbezirks man Kenntnis hat. Das hat sich zum großen Nachteil für die Kirche in den Vereinigten Staaten gezeigt. Dort sind im vergangenen Jahrhundert Millionen von katholischen Einwanderern und deren Nachkommen der Kirche verloren gegangen, weil die zuständigen Pfarrämter und kirchlichen Behörden von ihrer Existenz und ihrer Zugehörigkeit zur Kirche keine Ahnung hatten. Gegenwärtig, seitdem das Pfarrsystem weiter ausgebaut ist, und seitdem die Pfarrämter sich bemühen, durch Pfarrkartotheken und Laienhelfer sich einen Überblick über die Zugänge und Abgänge zu verschaffen, sind die Verluste dort viel geringer geworden. (Zum Teil hängt das natürlich auch mit dem Nachlassen der Einwanderung zusammen.) Das ist nur ein Beispiel, das zeigt, von welchem Nutzen Organisation und Statistik für die Kirche sind.

Man darf auch nicht meinen, daß sich der Nutzen auf die Vereinigten Staaten und andere überseeische Einwanderungsländer beschränke. In unserem eigenen Vaterlande hat die Binnenwanderung einen solchen Umfang angenommen, daß die dadurch bewirkten Umschichtungen der Bevölkerung kaum geringer sind als in den überseeischen Ländern. Viele der heutigen Menschen leben noch in Vorstellungen, wie sie für das vorige

Jahrhundert, vielleicht auch noch für die eigene Jugendzeit zutreffend waren. Wenn da von Pfarrseelsorge die Rede ist, schweben ihnen vor Augen die idyllischen Zustände einer Landpfarrei alten Stils, in der der Pfarrer jedes Gemeindeglied persönlich kennt, die meisten seiner Pfarrkinder selbst getauft, zum Tisch des Herrn geführt, getraut und ständig seelsorglich betreut hat. Da weiß der Pfarrer ohne Statistik ganz genau, ob jemand seine religiösen Pflichten erfüllt oder nicht. Wenn das noch jetzt die Regel wäre, wenn Katholiken und Protestanten wie in früheren Jahrhunderten fein säuberlich voneinander getrennt in geschlossenen Siedlungen lebten, wenn es keine Mischehen und keine Volksverhetzung gäbe, dann könnte man vielleicht eine organisierte kirchliche Statistik entbehren. Aber das ist ja alles von Grund aus anders geworden.

Nach der Volkszählung von 1925³ lebten 40 123 837 (64,4 %) der Bewohner des Deutschen Reiches in städtischen Gemeinden und nur 22 224 945 (35,6 %) in ländlichen. Im Jahre 1931 wurden in Deutschland (ohne Saargebiet) 130 137 rein katholische Ehen geschlossen und 62 687 Mischehen, bei denen einer der Ehegatten katholisch war. Von jenen Mischehen wurden nur 24 670 (39,4 %) katholisch getraut. 57 021 Katholiken sind im Jahre 1931 in Deutschland aus der Kirche ausgetreten. Im Durchschnitt der Jahre 1929—1931 kamen in Deutschland auf je 100 Katholiken nur 61,8 Osterkommunionen. Ein Pfarrgeistlicher auf dem Lande in ganz katholischer Gegend, der von all diesen Tatsachen keine Ahnung hat, glaubt vielleicht, vollauf seiner Pflicht zu genügen, wenn er seine Predigt und Katechese hält, jede Woche einige Stunden Beicht hört und zur Spendung der übrigen Sakramente zur Verfügung steht. Von den apostolischen Arbeiten seiner Amtsbrüder im eigenen Vaterland und draußen in der Heidenwelt weiß er nichts. Er hat kein Verständnis für die Nöte der Diaspora und der Großstadtseelsorge und kann das ohne Kenntnis der kirchlichen Statistik ja auch gar nicht haben, da ohne diese eine klare Vorstellung von den in der Diaspora und in den Großstädten herrschenden religiösen Zuständen nicht möglich ist.

Es ist auch gewiß eine Täuschung, wenn ein Pfarrer glaubt, für das Seelenheil der aus seiner Pfarrei fortziehenden Pfarrkinder keinerlei Verantwortung mehr zu haben. Wer sind denn in der Diaspora, in den Großstädten, in den Industriebezirken die am meisten Gefährdeten, die das größte Kontingent bei den nicht katholisch getrauten Mischehen und bei den Kirchenaustritten stellen? Das sind erfahrungsgemäß nicht die in protestantischen Gegenden seit Generationen ansässigen Katholiken, sondern gerade die aus rein katholischen Gemeinden zugezogenen. Sie sind in der Heimat nicht für die Verteidigung ihrer Religion gegen Angriffe und Einwendungen Andersgläubiger geschult und finden in der Fremde nicht den Anschluß an die dortigen Glaubensgenossen und Seelsorger. Da gibt nun die kirchliche Statistik dem Pfarrer der Heimatgemeinde ein einfaches Mittel an die Hand, um für die Fortziehenden zu sorgen und ihr Seelenheil,

³ Die Ergebnisse der Volkszählung von 1933 sind zum größten Teil noch nicht aufgearbeitet und veröffentlicht.

soweit das menschenmöglich ist, sicherzustellen. Wenn alle Pfarrrämer, wie das dringend wünschenswert ist, eine sachgemäß angelegte Pfarrkartothek besitzen, braucht man bei Fortzügen nur die Karte des Fortziehenden der Kartothek zu entnehmen und dem Pfarrer des Bestimmungs-ortes zuzusenden, um diesen von der Ankunft eines neuen Pfarrkindes in Kenntnis zu setzen und ihn über dessen Personalien sofort auf das genaueste zu unterrichten. Wie viele Seelen könnten gerettet werden, wenn dieses einfache Hilfsmittel allgemein angewandt würde!

Die kirchliche Statistik ist aber auch für die eigene Pfarrei, zumal in größeren Gemeinden, ein vorzügliches Hilfsmittel der Seelsorge. Sie unterrichtet die Pfarrgeistlichkeit genau und zuverlässig über den Bestand an Pfarrkindern, über die Zusammensetzung der Gemeinde nach Geschlecht, Alter und Familienstand, über alle Vorgänge des Bevölkerungswechsels, über den Sakramentenempfang und den Kirchenbesuch. Endlich kann die kirchliche Statistik den Pfarrgeistlichen durch Vergleichung mit den Ergebnissen anderer Pfarreien manchmal sehr wertvolle Aufschlüsse über die Ursachen des günstigen oder weniger günstigen Standes der eigenen Pfarrei vermitteln. Man wird dadurch auf Zusammenhänge aufmerksam, die man sonst vielleicht übersehen haben würde. Auch zeitliche Vergleiche der Ergebnisse der verschiedenen Jahrgänge können, wenn die Zählbogen aufbewahrt werden, von großem Nutzen sein. Das Übel des Geburtenrückgangs, dieser Krebschaden des heutigen kirchlichen Lebens, läßt sich mit Hilfe der kirchlichen Statistik ganz genau nach Umfang, zeitlichem Verlauf und Verteilung auf die verschiedenen Berufsarten und Gesellschaftsklassen feststellen.

In erster Linie aber soll die kirchliche Statistik nicht der Pfarrseelsorge, sondern der kirchlichen Verwaltung dienen. Darum werden die Ergebnisse der statistischen Fragebogen der Pfarreien zu Dekanatslisten, die Dekanatslisten zu Diözesanlisten zusammengestellt und im „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ veröffentlicht⁴. Wenn es schon für die Pfarrgeistlichkeit größerer Pfarreien äußerst schwierig ist, ohne Zuhilfenahme der kirchlichen Statistik einen Überblick über die in der Pfarrei herrschenden religiös-sittlichen Verhältnisse zu gewinnen, so ist das vollends unmöglich für die Diözesanbehörden. Wohl besitzen sie in der bischöflichen Visitation und in den mündlichen und schriftlichen Berichten der Pfarrer noch andere Mittel, sich über den Stand des kirchlichen Lebens in den einzelnen Pfarreien zu unterrichten. Das sind höchst wichtige Informationsquellen, die auch die bestorganisierte kirchliche Statistik nicht entbehrlich machen kann. Aber die bischöfliche Visitation kann sich alljährlich, zumal in größeren Diözesen, nur auf einen Teil, und zwar den kleineren Teil der Diözese erstrecken, und die mündlichen und schriftlichen Berichte der Pfarrer sind trotz redlichster Absicht nicht selten von irrümlichen Vorstellungen und vorgefaßten Meinungen mehr oder minder stark beeinflußt. Das Zahlengerippe allein genügt gewiß auch nicht, aber ohne die feste, zuverlässige Unterlage der Zahlen fehlt den übrigen Informa-

⁴ 18. Band (1933/34). Köln, J. P. Bachem.

tionsquellen das sichere Fundament. Nur durch die Statistik wird ferner den kirchlichen Behörden die Möglichkeit geboten, Vergleiche zwischen den einzelnen Pfarreien anzustellen. Fallen derartige Vergleiche für einzelne Pfarreien ungünstig aus, so folgt daraus noch keineswegs, daß dabei ein Verschulden der betreffenden Pfarrgeistlichen vorliegt, sondern die Schuld kann ganz oder zum Teil an äußern Umständen liegen, gegen die die Pfarrgeistlichkeit trotz eifrigsten Bemühens nichts ausrichten kann. Aber die Vergleichung der statistischen Ergebnisse in den verschiedenen Pfarreien macht doch auf Übelstände aufmerksam und gibt so Veranlassung, vermittelst der erwähnten andern Informationsquellen den Ursachen nachzugehen und Abhilfe zu schaffen.

Der Nutzen der kirchlichen Statistik für die kirchliche Verwaltung sowohl als auch für die Seelsorge ist also zweifellos sehr groß. Mag man davon aber überzeugt sein oder nicht, mag einem die Statistik sympathisch sein oder nicht, ein bestimmtes Maß von kirchlicher Statistik ist für jeden Pfarrgeistlichen einfachhin Pflicht. Die Verpflichtung geht zurück auf das Konzil von Trient, das die Führung von Tauf- und Trauregistern, die in vielen Diözesen schon vor der Reformation üblich waren, allen Pfarrern zur Pflicht machte. Das im Jahre 1614 veröffentlichte *Rituale Romanum* fügte noch die Verpflichtung zur Anlegung eines „status animarum“, eines Verzeichnisses der Gemeindeglieder, und eines Verzeichnisses der Verstorbenen hinzu⁵. Die Pfarrbeschreibung soll nach dem *Rituale Romanum* die Angabe sämtlicher einzelner Haushaltungen mit namentlicher Anführung aller einzelnen zur Haushaltung gehörenden Personen enthalten, mit Unterscheidung nach Geschlecht, Alter, Familienstand und mit Angabe, wer bereits gefirmt und zur Kommunion zugelassen sei. Das ist also inhaltlich das gleiche wie eine Pfarrkartothek. Der Unterschied besteht nur darin, daß eine Pfarrkartothek etwas technisch viel Vollkommeneres ist als ein Pfarrverzeichnis, und daß die Verwertung der Angaben durch die Übertragung auf einzelne Zettel und durch die Aufstellung in einem übersichtlich angeordneten Kasten ungemein erleichtert wird.

Die Bestimmungen des Trienter Konzils und des *Rituale Romanum* über die Verzeichnisse der Gemeindeglieder und die Registrierung der kirchlichen Handlungen wurden von neuem eingeschärft und ergänzt durch das neue kirchliche Gesetzbuch (C. I. C.), das im can. 470 die folgenden Vorschriften gibt: „§ 1: Jeder Pfarrer soll Pfarrverzeichnisse (*libros parociales*) haben, nämlich ein Taufbuch, ein Firmbuch, ein Verzeichnis der Eheschließungen und ein Verzeichnis der Sterbefälle; auch soll er sich nach Kräften bemühen, ein genaues Seelenverzeichnis herzustellen; alle diese Bücher soll er gemäß dem von der Kirche gebilligten und von dem eigenen Ordinarius vorgeschriebenen Brauche anlegen und sorgfältig aufbewahren. ... § 3: Am Ende jedes Jahres soll der Pfarrer eine authentische Abschrift der Pfarrverzeichnisse, mit Ausnahme des Seelenverzeichnisses, an die Bischöfliche Kurie einsenden.“

In dem obigen § 1 ist den Bischöfen ausdrücklich die Vollmacht erteilt,

⁵ Tit. X, cap. 4.

Ausführungsbestimmungen über Form und Inhalt der Pfarrverzeichnisse und der an die Bischöfliche Kurie jährlich mitzuteilenden Angaben zu treffen. In Deutschland ist das durch einen für alle Diözesen vorgeschriebenen gleichlautenden Zählbogen geregelt, der bis zu einem bestimmten Termin alljährlich durch die Pfarrämter gewissenhaft auszufüllen, durch die Dekane und die Diözesanbehörden zu revidieren und von der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik in Köln zusammenzustellen und im „Kirchlichen Handbuch für das katholische Deutschland“ zu veröffentlichen ist. Die Nummern 8—31 des Zählbogens decken sich im wesentlichen mit den oben wiedergegebenen allgemeinen kirchlichen Bestimmungen. In dem konfessionell gespaltenen Deutschland mit seiner starken Binnenwanderung, seinen vielen Mischehen und den großen Verlusten, die der Kirche aus diesen und aus der Abfallbewegung erwachsen, müssen naturgemäß die Feststellungen eingehender und genauer sein als in rein katholischen Ländern. Darum ist bei uns die Unterscheidung der Trauungen von rein katholischen und gemischten Paaren und dementsprechend auch der Taufen von Kindern aus rein katholischen und gemischten Ehen und der Kinder lediger katholischer Mütter hinzugefügt.

Der Nutzen, den diese eingehende zahlenmäßige jährliche Berichterstattung über die katholische Kirche und das kirchliche Leben in Deutschland und deren Zusammenstellung und Veröffentlichung für die kirchliche Verwaltung und die Seelsorge mit sich bringen, ist von den berufensten Beurteilern, den hochwürdigsten Bischöfen, wiederholt anerkannt worden. So noch jüngst durch den hochwürdigsten Herrn Kardinal Schulte von Köln in dem Geleitwort, das er anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des „Kirchlichen Handbuchs für das katholische Deutschland“ dem achtzehnten Bande dieser Veröffentlichung vorausgeschickt hat. Möge dieses oberhirtliche Geleitwort dazu beitragen, in weiteren Kreisen der Geistlichkeit und der katholischen Laienwelt das Verständnis für den Nutzen der kirchlichen Statistik zu mehren.

Zur Entdeckung des Neutrons und des Positrons

Von Dr. Adolf Krebs.

Die moderne Atomphysik, die seit Einführung der Planckschen Quantentheorie von Erfolg zu Erfolg fortgeschritten ist, rüstet sich zur Zeit zu einer neuen gewaltigen Aufgabe. Nachdem die Struktur der Außenhülle des Atoms durch die Forschungen der letzten Jahre, nachdem die Natur des Elektrons durch die Arbeiten von Heisenberg, Schrödinger, Dirac und Born-Jordan weiter geklärt worden ist, hat die Entdeckung neuer Bestandteile des Atomkerns, die Entdeckung des Neutrons und des Positrons, das Forschungsprogramm für die nächsten Jahre vorgezeigt und festgelegt: die Theorien und Arbeitsmethoden der neuen Nobelpreisträger werden für Fragen des Atomkernbaues, für Fragen der Kernphysik, irgendwie nutzbar gemacht werden müssen.